

Quelle: Beilage zu *Das deutsche Volk klagt an*, Paris 1936

Die dem Buch *Das deutsche Volk klagt an* von 1936 beigelegte Faltkarte verzeichnet mehrere Konzentrationslager in Schleswig-Holstein, die jedoch zumeist nur kurzfristig nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten betrieben wurden.

Oskar Mittag

Die „Übersichtskarte über die Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse in Deutschland“ von 1936

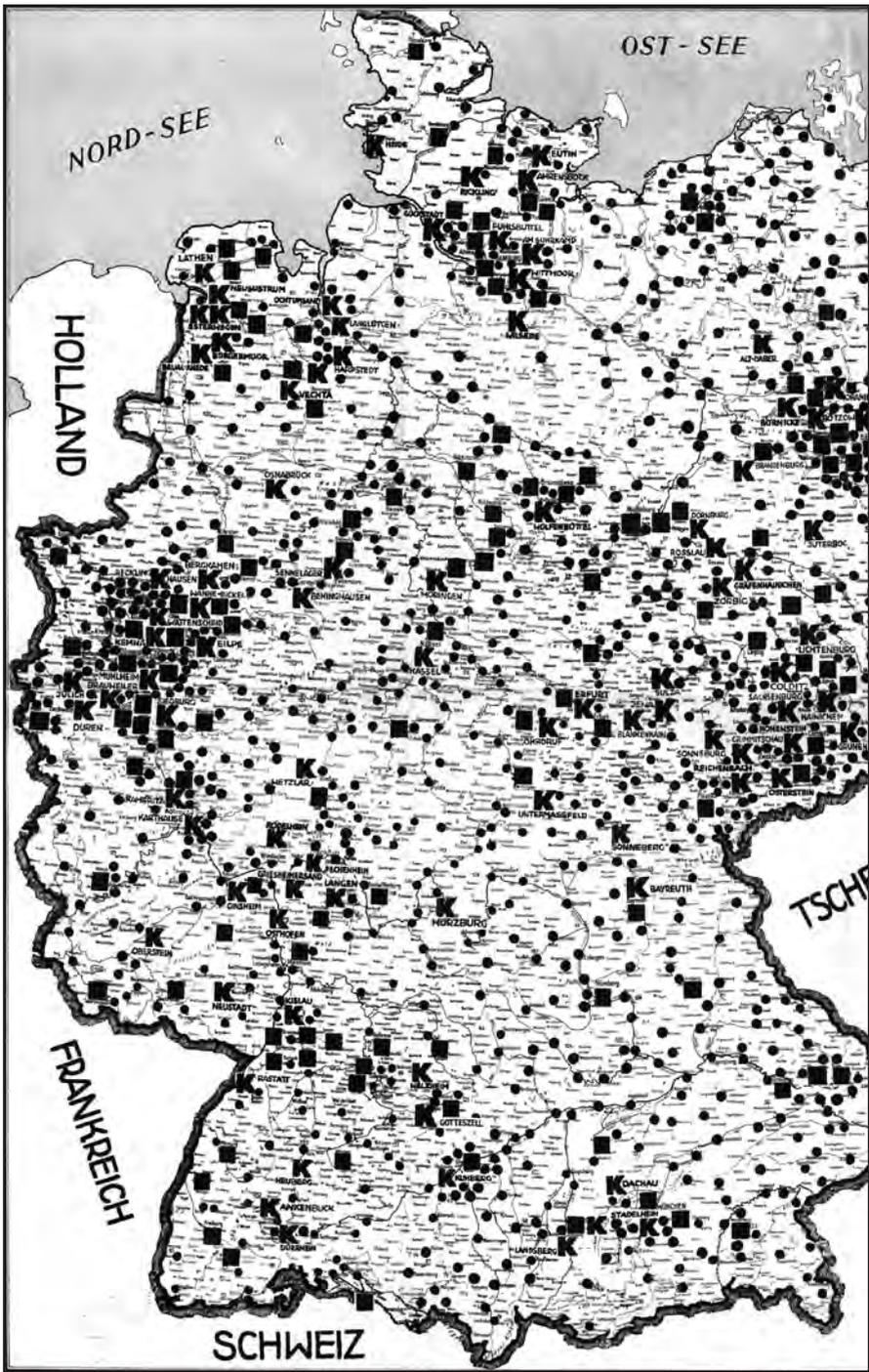
Geschichte eines Zeitdokuments mit einem Exkurs zu den frühen Konzentrationslagern in Schleswig-Holstein

Im zentralen Ausstellungsraum der Gedenkstätte Ahrensbök (Holstendorf) hängt die großformatige Reproduktion einer Übersichtskarte, auf der über 100 Konzentrationslager mit den entsprechenden Ortsnamen eingezeichnet sind, darunter auch Ahrensbök sowie weitere fünf frühe Konzentrationslager allein in Schleswig-Holstein (siehe nächste Seite). Es handelt sich um eine „Inselkarte“, die das Gebiet des Deutschen Reiches bis 1937 umfasst und die umliegenden Staaten ausspart. Die daneben stehende Erklärung lautet: „Karte vom August 1936, hergestellt in Frankreich, verteilt in Deutschland während der Olympischen Spiele in Berlin“ und gibt den Hinweis, dass es bereits 1933/34 über 80 Konzentrationslager in Deutschland gab.

Steht man vor dieser beeindruckenden Karte, stellen sich unwillkürlich Fragen: Gab es tatsächlich bereits so früh und außerdem so gut wie überall Konzentrationslager in Deutschland? Was waren das überhaupt für Lager? Und selbst wer von der Existenz dieser frühen Lager weiß, fragt sich: Von wem wurden diese detaillierten und umfangreichen Informationen zusammengetragen? Wo wurde die Karte hergestellt und gedruckt? Ist sie tatsächlich anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin verteilt worden? Und gab es noch eine weitere Verbreitung der Karte?

Jörg Wollenberg, der führend dafür gesorgt hat, dass diese Karte in der Dauerausstellung zu der Geschichte der frühen Lager in Ahrensbök und Holstendorf gezeigt wird, hat 2009 einen Aufsatz zur Entstehung und Verbreitung der Karte veröffentlicht.¹ Er beschreibt, dass diese Karte bis zum Tode seines Vaters Anfang der 1970er-Jahre „verborgen auf dem Boden unseres Wohnhauses in Ahrensbök in einem Koffer mit zahlreichen anderen Raritäten“² lag. Der Vater, der aus Eutin stammte, sei 1936 gemeinsam mit einem zweiten Eutiner Leistungssportler zur Teilnahme an den Olympischen Spielen nach Berlin gereist, wo diese Karte im Rahmen einer illegalen Aktion als „Weltrekord des Terrors“ verteilt worden sei.³

Folgeseite: Die „Übersichtskarte über die Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse in Deutschland“ von 1936





Der Aufsatz von Wollenberg hilft leider bei der Beantwortung der Frage des Ursprungs der Karte nicht wirklich weiter. Zwar werden dort so gut wie alle namhaften deutschen Emigranten im Paris der frühen dreißiger Jahre als mögliche Urheber und Mitwisser benannt, dies allerdings, ohne dass sich ein konkreter und belastbarer Bezug zu der Karte selbst oder zu ihrer Herstellung erschließt. Es bleibt allein das allgemein gehaltene Fazit: „So entstand im Pariser Exil eine erstaunlich umfangreiche, genaue Karte der Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gerichtsgefängnisse im Folio-Format“.⁴

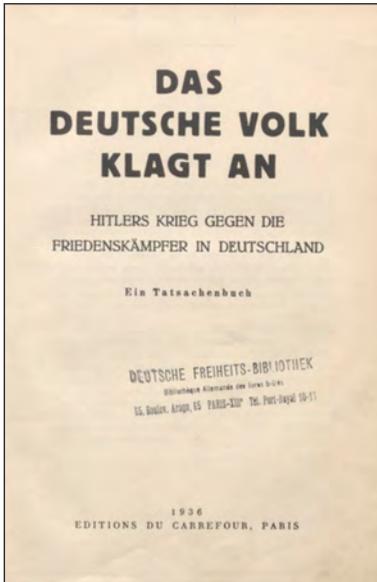
Inzwischen lässt sich aber mehr über die Entstehung und Verbreitung dieser Karte sowie auch über weitere Varianten berichten. Die Recherche danach hat mir zu einem ungemein spannenden Blick auf den deutschen Widerstand im Exil nach 1933 und im Weiteren auch auf die Geschichte der frühen Konzentrationslager speziell in Schleswig-Holstein verholfen. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Ursprung der Übersichtskarte

Die auf Seite 12/13 abgebildete Karte stammt aus dem 1936 in Paris – aus leicht nachvollziehbaren Gründen anonym – erschienenen Buch *Das deutsche Volk klagt an*.⁵ Auf über 300 Seiten wird hier, gegliedert in sechs Kapitel⁶, mit einer Vielzahl von dokumentarischen Belegen und Schilderungen von Einzelschicksalen detailliert über die Unterdrückung politischer Gegner, die Vertreibung von Wissenschaftlern aus „rassischen“ oder politischen Gründen, die Beseitigung des Rechtsstaates, die Terrormaßnahmen, die Folterungen und Gräueltaten in den Gefängnissen und frühen Konzentrationslagern sowie nicht zuletzt auch über die Kriegsabsichten des NS-Staates berichtet.⁷

Die Übersichtskarte ist dem Buch als Faltkarte beigelegt; außerdem findet sich dort ein hektografiertes Exemplar der Lagerordnung für das KZ⁸ Esterwegen von 1934. Im Buch selbst ist eine alphabetische Liste mit über 100 der in der frü-

hen Phase der NS-Diktatur errichteten Konzentrationslager aufgeführt, die mit den auf der Karte eingezeichneten Orten identisch ist.⁹ Ein Jahr später erschien eine französischsprachige Ausgabe des Werkes mit einem Vorwort des französischen Schriftstellers Romain Rolland, der ebenfalls die Karte beilag, hier allerdings mit französischer Beschriftung.¹⁰



Quelle: Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek EB 61/193

Die anonym erschienene Erstausgabe der Dokumentation (Paris 1936)

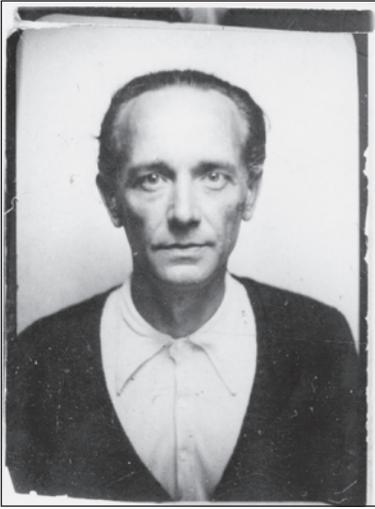
Auf der Übersichtskarte eingezeichnet sind die so genannten „frühen Konzentrationslager“, die unmittelbar nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 überall in Deutschland entstanden. Allein zwischen März und April 1933 wurden mehr als 45.000 Menschen inhaftiert, meist unter dem Vorwand der „Schutzhaft“¹¹, und im gesamten Jahr 1933 waren es mehr als 80.000.¹² Dies führte schnell dazu, dass die Polizeigefängnisse restlos überfüllt waren und geeignete Räumlichkeiten für die Inhaftierung der Gefangenen gesucht wurden. Viele dieser oft improvisierten Haftstätten bestanden dann nur wenige Wochen oder Monate, und sie entsprachen zumeist überhaupt nicht der Vorstellung, die wir heute durch die Bilder der späteren Konzentrations- und Vernichtungslager haben. Genutzt wurden z. B. Polizeigefängnisse, Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes, stillgelegte Fabrikgebäude, Hotels oder auch Schiffe¹³, und es findet sich sogar mindestens ein Konzentrationslager in Trägerschaft der Inneren Mission.¹⁴

Die genaue Zahl dieser frühen Lager ist unbestimmt, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass es schwierig ist, für die vielfach von Willkür und Wildwuchs geprägten ersten Phase der NS-Diktatur zu definieren, was ein „Konzentrationslager“ von anderen Haft- und Folterstätten unterscheidet¹⁵, sie ging aber sicherlich in die Hunderte.¹⁶

Der Historiker Johannes Tuchel unterscheidet fünf Typen dieser frühen Lager:

- Polizei- und Jugendgefängnisse (z. B. Plötzensee, Tegel und Moabit),
- staatliche Lager (z. B. Sonnenburg, Esterwegen)
- regionale Lager unter staatlicher Kontrolle (z. B. Brauweiler)
- Konzentrationslager von Parteiformationen (z. B. Oranienburg) sowie
- Konzentrationslager von regionalen Herrschaftsträgern (z. B. Eutin und Ahrensböck).¹⁷

Neben dem Zweck, innerhalb kürzester Zeit zehntausende politische Gegner festzusetzen, dienten sie der Einschüchterung der Bevölkerung und damit der schnellen Stabilisierung der Diktatur. Die Ziele unterschieden sich also deutlich von der spätestens ab 1941 systematisch betriebenen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Nachdem die frühen Konzentrationslager die Aufgabe einer ersten Herrschaftskonsolidierung erfüllt hatten, wurden die meisten der kleinen und regionalen Lager wieder aufgelöst. Auch viele der in der Übersichtskarte eingezeichneten früher Konzentrationslager waren zum Zeitpunkt der Drucklegung der Karte bereits wieder aufgelöst oder in andere Formen von Hafteinrichtungen umgewandelt. Erst ab Mitte 1934 (Vernichtungslager ab 1941) entstand dann jene nationalsozialistische Form der Konzentrationslager, die wir heute mit dem Begriff verbinden.¹⁸



Quelle: Nachlass Maximilian Scheer

Maximilian Scheer im Jahr 1940

Wer waren die Autoren des Buches *Das deutsche Volk klagt an?*

Erste Hinweise auf die Autorenschaft des ursprünglich anonym erschienenen Buches, dem die Übersichtskarte beilag, finden sich bei Ursula Langkau-Alex: „Konkrete Beweise für die Niederträchtigkeit und Grausamkeit des NS-Regimes lieferten Maximilian Scheer und andere in dem [...] 1936 anonym veröffentlichten Tatsachenbericht *Das deutsche Volk klagt an*.“¹⁹ Genauerer Aufschluss gibt ein vor gut zehn Jahren erschienener erweiterter Reprint der Originalausgabe dieses Buches, der von der Tochter Scheers (Katharina Schlieper) herausgegeben wurde.²⁰

Maximilian Scheer, eigentlich Walter Schlieper, war ein deutscher Journalist, der im März 1933 nach Frankreich emigrierte und sich dort im antifaschistischen Widerstand engagierte.²¹ Im Vorwort des Reprints weist Katharina Schlieper darauf hin, dass neben ihrem Vater auch der Journalist und KPD-Politiker Erich Birkenhauer und Bruno Meisels, beides kommunistische Emigranten aus Deutschland, Mitverfasser des Buches waren.²²

Scheer berichtet in seinem Pariser Erinnerungsbuch, er habe 1936 zu seinem Geburtstag (also am 22. April) von dem Verlag Editions du Carrefour den Auftrag erhalten, „ein Buch über den Krieg der Nazis gegen die Freiheitskämpfer in Deutschland“²³ zu verfassen, ihm stehe dazu die gesamte Dokumentation der Freiheitsbibliothek²⁴ zur Verfügung. „Brünó“ (Bruno Meisel), der bei dem Gespräch dabei war, habe anschließend geäußert, das gesamte Material liege bereits fertig und geordnet vor und müsse lediglich noch kompiliert werden. Dies geschah dann in den folgenden Wochen, bald auch mit Unterstützung durch „Nico“ (Erich Birkenhauer).²⁵ Auch Lionel Richard nennt die Freiheitsbibliothek am Boulevard Arago als Quelle der in dem Buch zusammengetragenen Informationen.²⁶ Die dem Buch beigelegte Faltkarte wird allerdings in dem Erinnerungsbuch von Scheer nicht erwähnt.

Die weiteren Lebenswege der Autoren sollen kurz umrissen werden. Maximilian Scheer wurde 1939 von den französischen Behörden in mehreren Lagern interniert. Im Sommer 1940 gelang ihm die Flucht über Marseille, wo er seine Frau und seinen Sohn wiedertraf und von wo die Familie über Lissabon in die Vereinigten Staaten emigrierte. In New York arbeitete er später für mehrere deutsche Exilzeitschriften. 1947 kehrte er nach

Deutschland zurück, wo er in der späteren DDR als Journalist und freier Schriftsteller tätig war.²⁷

Erich Birkenhauer wurde 1937 nach Moskau zur Berichterstattung „eingeladen“, dort verhaftet und am 11. September 1941 in einem Wald bei Orjol von einer Sondereinheit des NKWD erschossen.²⁸ Über das weitere Schicksal von Bruno Meisel ist nichts Gesichertes bekannt.²⁹

Der Pariser Verlag Editions du Carrefour war 1933 von dem aus Deutschland geflohenen kommunistischen Zeitungsverleger und Reichstagsabgeordneten Willi Münzenberg übernommen worden. Der Verlag entwickelte sich zu einem der wichtigsten Sprachrohre der Exil-KPD und zu einem bedeutenden Verlag der deutschen Emigration während der Zeit der NS-Diktatur. Eine der bekanntesten Publikationen ist das „Braunbuch“ zum Reichstagsbrand, das 1933 erschien. Spätestens 1940 war der Verlag praktisch aufgelöst.³⁰ Willi Münzenberg hatte zuvor in Berlin das nach dem deutschnationalen Hugenberg-Konzern größte Presseimperium der Weimarer Republik aufgebaut. Mit den auflagenstarken Zeitungen *Welt am Abend*, *Berlin am Morgen* und insbesondere der *Arbeiter-Illustrierten Zeitung* (AIZ) gehörte er bis 1933 zu den einflussreichsten Vertretern der KPD in Deutschland. Nach 1937 wandte er sich von der offiziellen Parteilinie ab und wurde aus der Partei ausgeschlossen. Im Oktober kam er auf der Flucht durch Frankreich unter ungeklärten Umständen ums Leben.³¹

Die „Übersichtskarte über die Sehenswürdigkeiten für den Olympiafahrer in Deutschland“

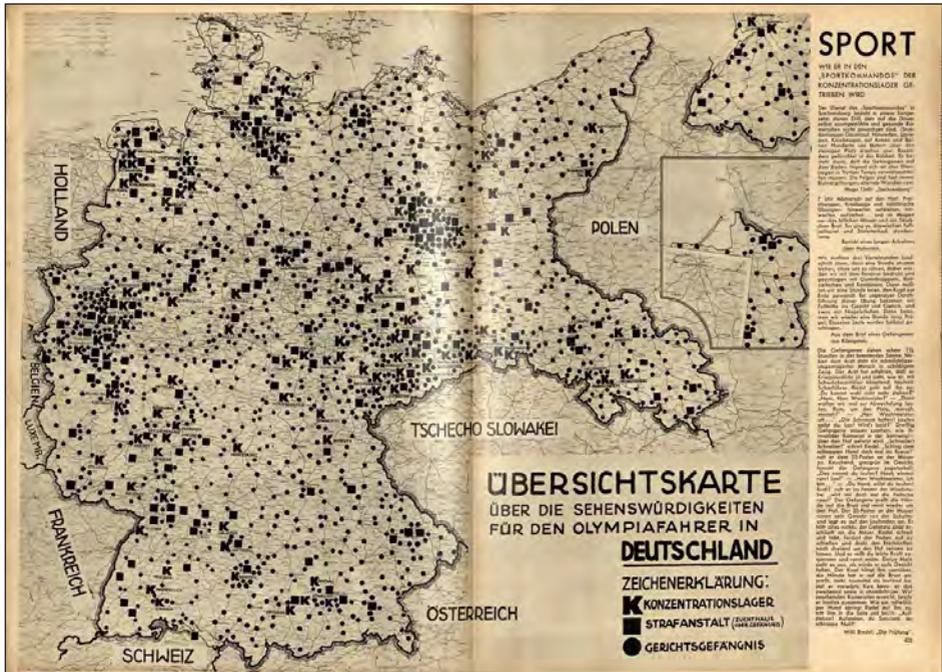
Es gibt aber noch mindestens eine weitere Variante der Übersichtskarte, die ebenfalls aus dem Umfeld von Willi Münzenbergs Verlegerätigkeit stammt, und zwar aus Prag. Dorthin waren Verlag und Redaktion der *Arbeiter-Illustrierten Zeitung* (AIZ) nach dem Verbot 1933 ins Exil gegangen, wo die AIZ – ab dem Heft



Erich Birkenhauer (1903–1941)



Willi Münzenberg, Juli/August 1935



Kartenbeigabe der Arbeiter-Illustrierten Zeitung vom 1. Juli 1936

Quelle: Sondernummer der AIZ vom 1. Juli 1936

31 (1936) unter dem Namen *Volks-Illustrierte* – bis 1938 fortbestand.³² Am 1. Juli 1936 erschien im Prager Exil eine Sondernummer der AIZ unter dem Titel „Führer durch das Land der Olympiade“, die eine fast identische Übersichtskarte als Mittelteil (siehe oben) beinhaltet.

Allerdings handelt es sich hierbei um eine „Rahmenseite“, d. h. die Bereiche jenseits der Grenzen des damaligen Deutschen Reiches sind ausgeführt. Außerdem ist im Gegensatz zu der Pariser Kartenvariante hier auch das Straßennetz abgedruckt, während dort der Straßenlayer fehlt. Ansonsten aber handelt es sich um dieselbe hinterlegte Karte, und auch die Darstellung und Bezeichnung der Konzentrationslager ist identisch.

Diese Sondernummer der AIZ scheint ebenso wie die dort abgedruckte Karte unmittelbar für die illegale Verbreitung im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen im August 1936 in Berlin gedacht gewesen zu sein. Darauf weist der Titel der Sondernummer ebenso wie die von der Pariser Variante abweichende, sarkastische Beschriftung der Karte hin. Auch der kurze Ausschnitt aus dem 1934 erschienenen Roman *Die Prüfung* von Willi Bredel, der neben der Karte abgedruckt ist und beschreibt, wie Sport in einem Konzentrationslager betrieben wird, spricht für einen solchen Zusammenhang.

Chronist des proletarischen Widerstandes

Der im Zusammenhang mit der Karte der Konzentrationslager in der AIZ abgedruckte Text *Sport* ist ein Auszug aus Willi Bredels Roman *Die Prüfung*. Das Buch gilt als eines der frühesten literarischen Zeugnisse aus den nationalsozialistischen Sonderhaftanstalten. Bredel – 1901 in Hamburg geboren – war ausgebildeter Metalldreher und opponierte als Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend und des Spartakusbundes schon früh gegen die Weimarer Ordnung. Für die Teilnahme am Hamburger Aufstand 1923 wurde er zu zwei Jahren Haft verurteilt (Amnestie 1925). Neben vielfältigen Tätigkeiten – Seemann, Taxichauffeur, Dreher in der Maschinenfabrik Nagel & Kaemp – wurde er als „Arbeiterkorrespondent“ journalistisch tätig 1928 trat er als Redakteur der Hamburger Volkszeitung bei. 1930 erhielt er wegen „Vorbereitung literarischen Hoch- und Landesverrats“ zwei Jahre Festungshaft.

In seinen Romanen *Maschinenfabrik N & K* (1930) und *Rosenhofstraße* (1931) schilderte Bredel den proletarischen Alltag und orientiert sich an Prinzipien aus der Arbeiterkorrespondenz.³³ Im März 1933 wurde er von den Nationalsozialisten in „Schutzhaft“ genommen und kam für 14 Monate ins Konzentrationslager Fuhlsbüttel. Elf Monate verbrachte er in Isolier-, sieben Wochen in Dunkelhaft. 1934 floh er erst in die Tschechoslowakei, dann nach Moskau. 1934 erschien in London der in Prag geschriebene Roman *Die Prüfung*, in dem Bredel seine Erfahrungen in Fuhlsbüttel und diejenigen seines Mithäftlings Fritz Solmitz verarbeitete.

1936 bis 1939 gab Willi Bredel zusammen mit Bertolt Brecht in Moskau die literarische Zeitschrift *Das Wort* heraus. 1937 bis 1938 nahm er als Kriegskommissar des Thälmann-Bataillons am Spanischen Bürgerkrieg teil, kehrte dann nach Moskau zurück. Im Zweiten Weltkrieg agitierte er in Russland u. a. an der Stalingrader Front unter deutschen Soldaten gegen eine Fortsetzung des Krieges und war 1943 Mitbegründer des Nationalkomitees Freies Deutschland.

1945 kehrte Willi Bredel nach Deutschland zurück, arbeitete in politischen Funktionen in Mecklenburg-Vorpommern und wurde Abgeordneter in der Volkskammer der DDR. Bis zu seinem Tod 1964 war er Mitglied des Zentralkomitees der SED, ab 1957 in der Kulturkommission.³⁴

Red.

Quelle: Willi-Bredel-Gesellschaft, Hamburg



Willi Bredel im Jahr 1930

In der historischen Forschungsliteratur zu den Olympischen Spielen in Berlin finden sich ebenfalls Hinweise darauf, dass diese Übersichtskarte zur Verbreitung anlässlich des Sportereignisses gedacht war und dort auch tatsächlich, wenn auch vielleicht in nur eher geringer Anzahl, verteilt wurde. Karl Heinz Jahnke weist ausdrücklich auf die Sondernummer der *AIZ* hin und darauf, dass diese „Zeitung in verschiedenem Format und auch als Tarnschrift illegal in Deutschland verbreitet worden“³⁵ ist. Auch Klaus Mammach erwähnt im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in Berlin die Verbreitung sowohl der Sondernummer der *AIZ* als auch einer entsprechenden Tarnschrift im Miniaturformat mit dem unverfänglichen Titel *Lernen Sie das schöne Deutschland kennen*.³⁶ Heinz Willmann beschreibt, dass Informationen, die die Prager Exil-Redaktion der *AIZ* erreichten, „durch viele Kanäle illegal nach Deutschland zurück[flossen]. Aus verschiedenen Anlässen wurde die ‚AIZ‘, und neben ihr auch von der Redaktion besonders angefertigte Publikationen, im Kleinformat auf gefährlichen Wegen nach Deutschland geschafft. [...] Eine dieser Kleinstausgaben z. B. erschien in der Form eines Reiseführers für die zur Olympiade nach Berlin fahrenden Sportler. Sie wurden an den Grenzbahnhöfen in die nach Deutschland fahrenden Züge gereicht.“³⁷

Der international renommierte Historiker Mario Kessler berichtet ebenfalls von Widerstandsaktionen kommunistischer und sozialdemokratischer Sportler, die illegale Publikationen nach Berlin brachten, um sie dort zu verteilen. Die Schriften seien von einer trotzkistischen Bergsteigergruppe unter Leitung von Käthe und Wenzel Koslecki von Prag aus nach Deutschland eingeschleust worden.³⁸ Neben der Sondernummer der *AIZ* wird dort auch die Tarnschrift *Lernen Sie das schöne Deutschland kennen: Ein Reiseführer, unentbehrlich für jeden Besucher der Olympiade* (s. auch unten) genannt.³⁹ Auch bei Jahnke wird diese Tarnschrift, die von Paris aus eingeschleust worden sei, erwähnt.⁴⁰ Er weist jedoch ebenso wie Kessler⁴¹ und Mammach⁴² darauf hin, dass die tatsächliche Bedeutung dieser und anderer Aktionen aufgrund der strengen Postzensur im Olympischen Dorf und der Überwachung der Sonderzüge gering gewesen sei.⁴³

Lernen Sie das schöne Deutschland kennen ...

Und schließlich gibt es noch einen spannenden Fund im Internet. In einem Blog-Beitrag auf der Website der New York Public Library von 14. Februar 2013 berichtet Jack Sherefkin, ein Bibliothekar aus der General Research Division, über den Fund von deutschen Tarnschriften aus der NS-Zeit.⁴⁴ Ein Kollege habe diese Schriften, darunter die beschriebene Übersichtskarte, in den 1980er-Jahren in einem verstaubten Karton im Archiv der

New York Public Library entdeckt. Der Karton war anscheinend 1941 aus Deutschland mit der schlichten Anschrift „Library, Room 1923, New York City“ verschickt worden. Unter den verschiedenen Tarnschriften befand sich auch die als Reiseführer getarnte Broschüre *Lernen Sie das schöne Deutschland kennen*. Ein Reiseführer, unentbehrlich für jeden Besucher der Olympischen Spiele zu Berlin mit einer idyllischen Rheinlandschaft als Titelbild. Dem vorgeblichen Reiseführer beigelegt war die Übersichtskarte über die Konzentrationslager in Deutschland, und zwar die Prager Variante aus der AIZ. Hier handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um die oben bereits erwähnte Tarnschrift⁴⁵, die zur Verbreitung anlässlich der Olympiade in Berlin gedacht war.⁴⁶



Titelbild der Tarnschrift von 1936

Fazit

Tatsächlich gibt es also mehrere Varianten der „Übersichtskarte über die Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse in Deutschland“, die sich vor allem hinsichtlich der Beschriftungen (deutsch, französisch, Legende mit oder ohne Bezug zu den Olympischen Spielen), dem Format (Buchbeilage, AIZ, Tarnschriften) und dem Erscheinungs- bzw. Druckort (Paris und Prag) unterscheiden. Hinterlegt ist jeweils die identische topografische Karte, allerdings teils als Insel- und teils als Rahmenkarte und bei der Pariser Variante ohne den Straßenlayer. Sowohl die Pariser als auch die Prager Variante erschienen in Verlagen, die von Willi Münzenberg und der (Exil-)KDP gegründet worden waren. Sie sind, wie auch Wollenberg vermutete⁴⁷, dem antifaschistischen Widerstand, allerdings nicht nur den Emigrantengruppen in Paris, sondern sicherlich auch Gruppierungen in Prag und anderswo in Europa zuzurechnen, allen voran den deutschen Kommunisten im Exil.

Welche ist aber nun die Ursprungsversion? Für die einzelnen Layer der Karte (Gelände, Flüsse, Straßen, KZ-Symbole und Beschriftungen) wurden im Druckverfahren mit aller Wahrscheinlichkeit je eigene Folien verwandt. Das Fehlen des Straßenlayers in der Pariser Variante wäre ein möglicher Hinweis darauf, dass es sich bei der Prager Druckvariante um die ursprüngliche, vollständigere Version handelt, während bei der Pariser Variante die entsprechende Folie aus welchen Gründen auch immer nicht mit verwendet wurde.

Beide Kartenvarianten datieren außerdem zwar so gut wie zeitgleich, aber bei der dem Buch *Das deutsche Volk klagt an* beiliegenden Karte entsteht der Eindruck, sie sei erst mit der Fertigstellung des Buches aufgenommen worden. Anders als bei der Prager Variante, bei der die Karte mit der entsprechenden Legende thematisch in die Sondernummer der AIZ zu Olympia eingebunden ist, wird die Übersichtskarte im Buch außer im Inhaltsverzeichnis überhaupt nicht erwähnt, auch nicht im Zusammenhang mit der gleichlautenden alphabetischen Liste der Konzentrationslager. Aber diese Überlegungen zu der möglichen Ursprungsversion bleiben Spekulation.

Die auf allen Karten markierten Standorte der frühen Konzentrationslager in Deutschland sind identisch mit der alphabetischen Liste im Buch *Das deutsche Volk klagt an*.⁴⁸ Die zugrundeliegenden Informationen stammen also mit großer Wahrscheinlichkeit aus den Unterlagen der Deutschen Freiheitsbibliothek in Paris, wo nicht nur „verbrannte“ Bücher gesammelt, sondern auch Zeitungsausschnitte und Berichte der deutschen Emigranten ausgewertet und dokumentiert wurden.⁴⁹ Die Informationen selbst werden aber vermutlich nicht nur von Emigrantengruppen in Paris stammen, sondern sie wurden überall in Europa von zumeist namenlosen Flüchtlingen aus Deutschland zusammengetragen, weitergeleitet und schließlich zu einer flächendeckenden Übersicht über die frühen Konzentrationslager und andere Folterstätten in Deutschland verdichtet.

Es bleibt die Frage, welche Varianten nun tatsächlich im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1936 nach Deutschland eingeschleust wurden. Was die Prager Variante betrifft, sei es im Zeitungsformat oder aber als Miniaturausgabe in Form von Tarnschriften, kann dies aufgrund der vielen Hinweise in der Forschungsliteratur mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Auch die Beschriftung der Karte weist auf die geplante illegale Verteilung anlässlich der Sportveranstaltung in Berlin hin. Für eine entsprechende Verbreitung der Pariser Variante habe ich aber außer bei Wollenberg⁵⁰ und in der Sammlung von Dokumenten aus dem antifaschistischen Widerstand von Pikarski und Uebel⁵¹ keinen entsprechenden Hinweis gefunden.

Auch die Bezeichnung „Weltrekord des Terrors“ für die Karte findet sich außer bei Wollenberg⁵² nicht in der Forschungsliteratur. Zu der Verbreitung des Buches *Das deutsche Volk klagt an* von Scheer und damit zum Einfluss der Pariser Variante der Übersichtskarte habe ich keine Information; dass die französische Übersetzung von 1937 bereits nach einem Jahr eine zweite Auflage erlebte, spricht aber dafür, dass das Buch in Frankreich auf großes Interesse gestoßen ist.

Die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte der „Übersichtskarte über die Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse in Deutsch-

land“ und ihrer Varianten konnte hier deutlich weiter aufgeklärt werden. Dadurch ergibt sich auch ein spannender Einblick in das weitverzweigte Netzwerk des antifaschistischen Widerstands im Exil bis 1936 und die zentrale Rolle, die einzelne Personen darin gespielt haben, hier insbesondere Willi Münzenberg. Betrachtet man die vorliegende Literatur zum deutschen Widerstand, in dem die Übersichtskarte in den verschiedenen Varianten erwähnt wird, so fällt auf, dass es sich überwiegend um Quellen aus der DDR handelt. Das ist nicht verwunderlich, denn der kommunistische Widerstand gegen den Faschismus gehört zum Gründungsmythos der DDR, während zumindest das öffentliche Bild des Widerstands in der BRD lange auf das Militär (Stauffenberg), die Kirche (Bonhoeffer) und die bürgerliche Jugend (Geschwister Scholl) verengt war.⁵³ Damit gerät die Untersuchung der Hintergründe einer 1936 gedruckten Übersichtskarte unversehens auch zu einer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Denk- und Forschungstraditionen in West- und Ostdeutschland.

Exkurs: Die frühen Konzentrationslager in Schleswig-Holstein

Eingangs wurde im Zusammenhang mit der Übersichtskarte der frühen Konzentrationslager in Deutschland auch die Frage aufgeworfen, um was für Lager es sich gehandelt hat. Dies soll hier ergänzend zu der Geschichte der Karte für das heutige Gebiet von Schleswig-Holstein exemplarisch dargestellt werden.

Auf der Übersichtskarte sind hier sechs Konzentrationslager eingezeichnet, nämlich Eutin, Ahrensböck [sic], Rickling, Glückstadt, Wittmoor und Heide (s. Seite 8). Diese Orte finden sich so auch in der alphabetischen Liste in dem Buch *Das deutsche Volk klagt an*, dem die Faltkarte ursprünglich beilag.⁵⁴ Mit Ausnahme des Standorts Heide, zu dem sich in der Literatur kein Nachweis einer Haftstätte findet, die den Charakter eines frühen Konzentrationslagers hätte⁵⁵, ist die Geschichte dieser Lager gut erforscht. Im folgenden Exkurs sollen die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und auch die heutige Situation an den ehemaligen Stätten kurz dargestellt werden.

Das Konzentrationslager in Eutin

Die Ursprünge des zuerst in Eutin und später auch in anderen Orten Ostholsteins angesiedelten Konzentrationslagers reichen bereits in die Zeit vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zurück.⁵⁶ In der zum Freistaat Oldenburg gehörenden Exklave Landesteil Lübeck⁵⁷ kam es bereits 1932 als Ergebnis der Landtagswahl vom 29. Mai zu einer nationalsozialistischen Regierungsbildung unter dem SA-Führer Heinrich Böhmcker als Regie-



Quelle: Stadtbücherei Eutin

Das Gebäude des Eutiner Konzentrationslagers im Winkel des Regierungs- und Gerichtsgebäudes (siehe Pfeil). Detailvergrößerung einer Postkarte aus den 1950er-Jahren

rungspräsident mit Sitz in Eutin.⁵⁸ Viele der späteren Entwicklungen im Reich wurden hier bereits vorweggenommen, so zum Beispiel der Einsatz von bewaffneten SA-Männern als staatliche Hilfspolizei, die willkürliche Verhaftung politischer Gegner sowie auch die Gleichschaltung von Polizei und Verwaltung.⁵⁹

Ein genaues Gründungsdatum des mitten in der Stadt gelegenen Konzentrationslagers Eutin, das in der Frauenabteilung im Erdgeschoss des Amtsgerichtsgefängnis untergebracht war, lässt sich nicht bestimmen, aber es ist davon auszugehen, dass das Lager in Eutin seit März 1933 bestand.⁶⁰ Nicht zuletzt auch aufgrund der Sondersituation im Landesteil Lübeck als „Probephöhne des Dritten Reiches“⁶¹ sind die Übergänge vom Gefängnis zum Konzentrationslager hier fließend.

Einer der ersten, wenn nicht sogar der erste Häftling, der unter dem Vorwand der „Schutzhaft“ in das Gefängnis in Eutin verschleppt wurde, war der SPD-Landtagsabgeordnete Karl Fick.⁶² Seine Einlieferung am 11. März 1933 kann als inoffizielles Gründungsdatum des Konzentrationslagers gelten.⁶³ Dokumentiert sind in Eutin mindestens 236 Inhaftierungen, darunter vor allem von Kommunisten, Sozialdemokraten, Angehörigen des

Reichsbanners sowie Gewerkschaftern; außerdem wurden hier eine kleine Gruppe von „Landstreichern“ und „Asozialen“ und sogar zwei Angehörige der NSDAP inhaftiert.⁶⁴

Lagerkommandant war der SA-Sturmführer Theodor Tenhaaf, ein gelernter Zimmermann, der zuvor jahrelang arbeitslos war und mehrfach strafrechtlich belangt wurde. Auch für einen Bombenanschlag auf den Konsumverein der SPD 1932 in Eutin wurde er als Mittäter verdächtigt, aber auf Betreiben Böhmckers nicht belangt. Er galt als rücksichtsloser und brutaler Nazi-Schläger und hat sich wohl auch an den Häftlingen persönlich bereichert.⁶⁵

Im Oktober 1933 wurde das Konzentrationslager in Eutin aufgelöst, und die verbliebenen Gefangenen wurden in das neu gegründete Konzentrationslager in Holstendorf bei Ahrensböck überführt; ein offizielles Schließungsdatum ist für das Lager in Eutin nicht bekannt.⁶⁶ Das Gebäude des Amtsgerichtsgefängnisses, in dem sich das Lager befand, wurde Ende der 1960er-Jahre abgerissen. Derzeit wird an der Stelle ein neues Amtsgebäude der Kreisverwaltung errichtet.

Das Konzentrationslager Holstendorf / Ahrensböck

Das Lager in Holstendorf wurde am 3. Oktober 1933 eröffnet, um die bis dahin in Eutin festgehaltenen „Schutzhäftlinge“ aufzunehmen; später kamen die Opfer weiterer Verhaftungswellen in der Umgebung dazu. Insgesamt waren in Eutin und später im Konzentrationslager Holstendorf / Ahrensböck bis dessen Auflösung im Mai 1934 mindestens 311 Einwohner des Landesteils und umliegenden Gemeinden ein- oder mehrmals in Haft.⁶⁷

Die Häftlinge waren zunächst in der unmittelbar an der Chaussee von Pönitz nach Ahrensböck gelegenen Direktorenwohnung einer früheren chemischen Fabrik untergebracht⁶⁸, in der zuvor ein Lager ausgerechnet des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) in Trägerschaft des überwiegend sozialdemokratischen Reichsbanners bestanden hatte.⁶⁹ Die bis zu 70 Gefangenen schliefen in einem großen Raum im Obergeschoss des eher herrschaftlichen Gebäudes. Eingesetzt wurden sie wie zuvor auch in Eutin zu Straßenbau- und Trockenlegungsarbeiten in der Umgebung. Der Regierungspräsident Böhmcker betrachtete das Konzentrationslager ganz wesentlich auch als eine Einrichtung zur Verfolgung seiner persönlichen Gegner und nutzte, ähnlich wie zuvor in Eutin, die Schutzhaft, um von den Häftlingen Geld zu erpressen.⁷⁰

Kommandant des Lagers war wiederum der SA-Sturmführer Tenhaaf, der bereits das Eutiner Lager geleitet hatte. Die Bewachung der Häftlinge wurde von zuvor meist arbeitslosen SA-Männern durchgeführt. Einige der Häftlinge wurden während der Zeit in Holstendorf schwer misshandelt. Es



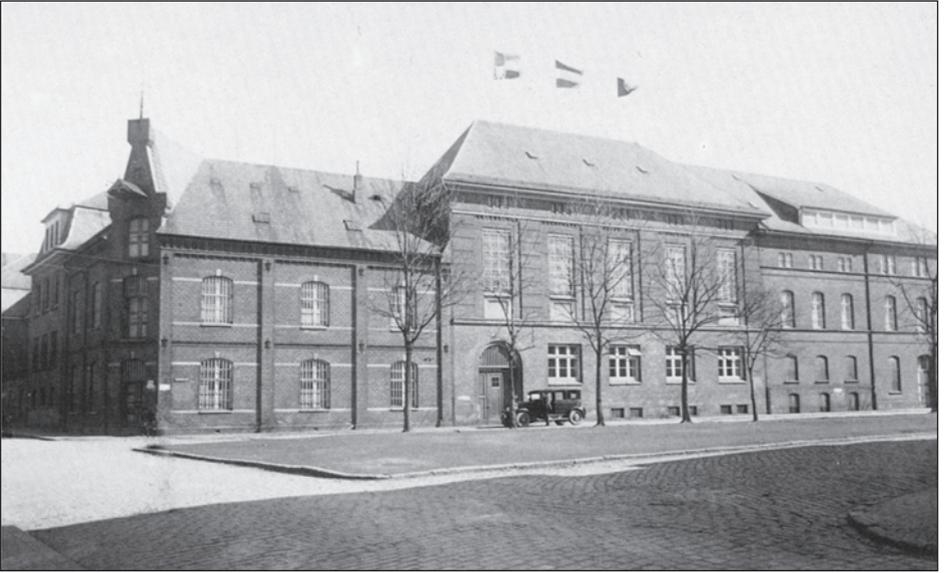
Quelle: Gedenkstätte Ahrensböck

Letzter Standort des Konzentrationslagers Ahrensböck in der Plöner Straße 21. Die Häftlinge waren im ersten Stockwerk untergebracht

gab ein strenges Reglement mit festen Arbeits-, Essens- und Schlafenszeiten, das sich weiterhin an den Vorschriften des FAD orientierte.⁷¹

Anfang Dezember 1933 musste das Holstendorfer Konzentrationslager der örtlichen Realschule Platz machen. Die Häftlinge zogen am 5. Dezember in ein leerstehendes Privathaus im Ortskern von Ahrensböck (heute Plöner Straße 21) um; sie schliefen in dem durch Stacheldraht gesicherten Obergeschoss, während die ehemalige Schuhmacherwerkstatt von Adolf Graage im Erdgeschoss als Wachstube diente.⁷² Auch hier kam es zu brutalen Misshandlungen mit Gummiknüppeln, Reitpeitschen, Eisenketten und Lederkoppeln. Am 9. Mai 1934 teilte die Pressestelle der Regierung Eutin die Auflösung des KZ Ahrensböck mit. Einige der verbliebenen Häftlinge wurden nach Vechta verlegt.⁷³

Auf dem Gelände der ehemaligen chemischen Fabrik in Holstendorf entstand eine „Genossenschafts-Flachsröste-GmbH“, in der bis Kriegsende mindestens 164 Zwangsarbeiter überwiegend aus der UdSSR und Belgien arbeiten mussten, darunter fast 100 Frauen.⁷⁴ Die Flachsröste ging 1956 in Konkurs.⁷⁵ Das Gebäude wurde im Jahr 2000 von einem eingetragenen Trägerverein erworben, und am 8. Mai 2001 wurde hier die Gedenkstätte Ahrensböck mit mehreren Dauerausstellungen eröffnet. Es ist, abgesehen von dem Haus in der Plöner Straße, das einzige in Schleswig-Holstein noch erhaltene Gebäude, in dem sich ein frühes Konzentrationslager befand.



Das in der Innenstadt gelegene Gebäude der Landesarbeitsanstalt Glückstadt wurde von Anfang April 1933 bis Ende Februar 1934 als Konzentrationslager genutzt

Inzwischen gibt es dort eine umfangreiche Bibliothek, es finden internationale Jugendbegegnungen statt, es gibt Sonderausstellungen und Vorträge, und jedes Jahr besuchen weit über 1.500 Menschen die Gedenkstätte. Die Arbeit wird durch Mitgliedsbeiträge, private Spenden, Spenden von Besuchern, Spenden von Kirchengemeinden und des Kirchenkreises, Zuschüsse von Gemeinden, des Kreises Ostholstein und durch die Bürgerstiftung schleswig-holsteinischer Gedenkstätten finanziert.

An das ehemalige Konzentrationslager in dem heute völlig verfallenen Haus in der Plöner Straße 21 (früher 15) in Ahrensböök erinnert vor Ort nichts. Die beiden Gebäude in Holstendorf und Ahrensböök sind die einzigen in Schleswig-Holstein erhaltenen Bauwerke, die 1933/1934 als frühe Konzentrationslager dienten.

Das Konzentrationslager Glückstadt

Von Anfang April 1933 bis Ende Februar 1934 waren bis zu 276 „Schutzhäftlinge“ in einem abgeschlossenen Stockwerk der mitten in Glückstadt, Am Jungfernstieg 1, gelegenen Landesarbeitsanstalt untergebracht.⁷⁶ Bei dem Gebäude handelte es sich um ein im 18. Jahrhundert errichtetes dänisches Marindepot, das später als Zuchthaus und „Korrekturanstalt“ diente. Eine mit „Konzentrationslager Glückstadt“ überschriebene Notiz in der Lokalzeitung vom 10. April 1933 besagt, dass 150 politische Häftlinge

des Polizeipräsidiiums Altona⁷⁷ in die Anstalt überführt wurden. Damit wäre Glückstadt das erste Konzentrationslager in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein.⁷⁸ Der Einzugsbereich, aus dem die Gefangenen verschleppt wurden, war groß⁷⁹ und zeigt, dass das Lager regionale Bedeutung für Schleswig-Holstein und Hamburg hatte. Die Häftlinge verrichteten die gleichen Arbeiten wie zuvor die Arbeitshäusler, also Tütenkleben oder die Herstellung von Fußmatten und Fischernetzen. Es scheinen im Vergleich zu anderen Lagern eher wenig Misshandlungen vorgekommen zu sein. Ein großer Teil der Häftlinge wurde um Weihnachten 1933 entlassen. Während des Krieges diente das Anstaltsgebäude zur Unterbringung von Zwangsarbeitern.⁸⁰ Seit 1991 erinnert eine Gedenktafel an die KZ-Vergangenheit.⁸¹

Die weitere Geschichte des Gebäudes erschließt sich aus einer zweiten Gedenktafel, die 2011 ebenfalls dort⁸² angebracht wurde.⁸³ Ab 1949 wurde hier das Landesfürsorgeheim Glückstadt zur Umerziehung von straffällig gewordenen oder auch schlicht unangepassten Jugendlichen eingerichtet. Zeitweilig waren dort bis zu 160 Jugendliche zwangsweise untergebracht. Als Erzieher wurden ehemaligen SA-Männer, die zuvor bereits als KZ-Wächter tätig gewesen waren, eingestellt. Die Jugendlichen mussten teilweise die gleichen Arbeiten verrichten wie zuvor die KZ-Häftlinge.

Am 31. Dezember 1974 wurde die Einrichtung geschlossen. Die bittere Inschrift auf der Gedenktafel schließt mit den Worten: „Im KZ Glückstadt gab es nachweislich keinen Toten. Im Landesfürsorgeheim wurden 6 Menschen in den Suizid getrieben und einer auf der Flucht erschossen.“ Ende der 1970er-Jahre wurde der düstere Gebäudekomplex abgerissen und auf dem Gelände eine Wohnanlage errichtet.

Das Konzentrationslager Kuhlen bei Rickling

Von Juli bis Oktober 1933 befand sich auf dem Gelände des Gutes Kuhlen bei Rickling ein Konzentrationslager, das in enger Verbindung zum Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein, also der größten diakonischen Einrichtung der evangelischen Landeskirche, betrieben wurde.⁸⁴ Der Landesverein gewährleistete die Versorgung der Häftlinge, die auf seinem Gelände und zu seinem Nutzen arbeiteten, und die Abrechnung für das Lager erfolgte auf Rechnung des Landesvereins, der dabei nicht als Beauftragter, sondern als Träger des Konzentrationslagers auftrat.⁸⁵

In Kuhlen waren mehr als 190 Häftlinge untergebracht, zumeist kommunistische oder sozialdemokratische Arbeiter sowie vereinzelt auch Kaufleute. Der bekannteste Häftling war der kommunistische Reichstagsabgeordnete Reinhold Jürgensen aus Elmshorn, der zunächst in Glückstadt und dann in Kuhlen inhaftiert war; er wurde im Dezember 1934 im Konzentrationslager Fuhlsbüttel ermordet. Das Lager bestand aus einer

ehemaligen Holzbaracke des Arbeitsdienstes mit Schlafräumen, Krankenzimmer, Küche, Waschraum und Speisesaal, die mit den Häftlingen völlig überbelegt war. Der Kommandant des Konzentrationslagers war der SS-Mann Othmar Walchensteiner, der zuvor als Diakonieschüler dem Rauhen Haus angehört hatte; von ihm und dem übrigen Wachpersonal sind mehrfach Misshandlungen von Häftlingen belegt.⁸⁶

Das Konzentrationslager Kuhlén wurde am 13. Oktober 1933 auf Anordnung des preußischen Innenministers aufgelöst, und die restlichen Häftlinge wurden nach Papenburg überstellt. Die Baracke wurde in den 1990er-Jahren abgerissen; ihr Standort wird heute durch eine hohe Hecke markiert. In dem von der Hecke gebildeten Innenbereich befindet sich eine Tafel, die über das ehemalige Konzentrationslager informiert.

Konzentrationslager Wittmoor

Das Konzentrationslager Wittmoor wurde Anfang April 1933 auf dem Gelände eines ehemaligen Torfverwertungsbetriebes in einem ausgedehnten Mooregebiet bei Glashütte (heute Stadtteil von Norderstedt) eingerichtet.⁸⁷ Es diente insbesondere der Entlastung der Hamburger Vollzugsanstalt Fuhlsbüttel und unterstand der Hamburger Polizeibehörde. Die Gefangenen, überwiegend Kommunisten und Sozialdemokraten, waren in dem unmittelbar an der Segeberger Chaussee gelegenen Fabrikgebäude untergebracht. Bereits im Mai 1933 waren dort 100 „Schutzhäftlinge“ inhaftiert, bis Oktober stieg die Zahl auf 140. Unter ihnen war auch der Schriftsteller Willi Bredel, der später den Roman *Die Prüfung* über seine Haftzeit in Fuhlsbüttel (KoLaFu) schrieb.⁸⁸ Wittmoor ist möglicherweise das einzige Lager im heutigen Gebiet von Schleswig-Holstein, in dem auch Juden inhaftiert waren.⁸⁹

Die Gefangenen wurden in der Torfgewinnung und -verarbeitung eingesetzt; sie mussten Torf stechen, zum Trocknen auslegen und stapeln. Die Behandlung wird von Häftlingen als eher gut beschrieben, insbesondere im Gegensatz zu den Zuständen in Fuhlsbüttel. Zu einer geplanten Erweiterung des Lagers auf 400 bis 500 Mann, die seitens der Polizeibehörde aufgrund der hohen Nachfrage nach dem gelieferten Torf angedacht wor-

Freitag, 18. August 1933.

(Dem Konzentrationslager zugeführt. Ein Transport von rund 20 politischen Gefangenen ist im Laufe des heutigen Tages vom hiesigen Zentralgefängnis dem Konzentrationslager Kuhlén bei Rüdling zugeführt worden. Unter ihnen befinden sich auch der Kaufmann Adolf Zabel und seine beiden Söhne, die im Laufe des gestrigen Tages in Schutzhaft genommen wurden. Bekanntlich wurden in der Nacht zum Mittwoch mehrere Fensterhebeln am Hause des J. eingeschlagen, was ihm veranlasste, ein Schild mit der Aufschrift: „Das hat die SA. und SS. getan“ anzubringen. Diese Verleumdung hatte zur Folge, daß gestern vier Angehörige der Familie J. in Haft genommen wurden. Von der Ueberführung der Tochter in das Konzentrationslager wurde abgesehen.

Bis jetzt 50 Mann in Rüdling.

Rüdling. Das Konzentrationslager, das 100 Häftlinge aufnehmen kann, ist jetzt genau zur Hälfte besetzt. Weitere 50 Mann können noch aufgenommen werden.

Meldungen des *Holsteinischen Couriers* vom März und August 1933 über das Konzentrationslager Kuhlén



Quelle: Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Nachlass Hans Schwarz, 13-7-8-2

Häftlinge des Konzentrationslagers Wittmoor vor ihrer Unterkunft in der Torffabrik Glashütte, begleitet von SA-Bewachern auf dem Marsch zum Torfstechen im nahegelegenen Moor

den war, kam es nicht. Der Reichsstatthalter Karl Kaufmann monierte nach einem Besuch in Wittmoor, dass dort „zu wenig geprügelt werde“⁹⁰ und ordnete die Übergabe an die Strafvollzugsbehörde an. Diese lehnte die Aufrechterhaltung des Lagers ab und verfügte die Überführung der Häftlinge nach Fuhlsbüttel. Am 18. Oktober 1933 wurde das Lager vollständig geräumt.⁹¹

Heute befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Torffabrik an der B 432 ein Baumarkt. Ein unscheinbarer Gedenkstein mit eingelassener Texttafel, der direkt an der Straße steht, weist seit 2008 auf die KZ-Vergangenheit des Ortes hin.⁹² Etwa einen Kilometer entfernt im Moor und nicht ganz leicht zu finden gibt es eine Gedenkstätte mit ausführlichen Informationen zu dem ehemaligen Konzentrationslager.

Alle fünf Lager entsprechen nicht dem von den späteren Konzentrations- und Vernichtungslagern geprägten Bild, das wir gemeinhin haben. Sie sind aber durchaus typisch für die frühen Lager, die unmittelbar nach der Machtübergabe 1933 entstanden und fast alle bereits Anfang 1934 wieder aufgelöst waren. Das gilt sowohl hinsichtlich der improvisierten Örtlichkeiten, der ganz unterschiedlichen Trägerschaft, der Bewachung durch SA und SS, der hauptsächlichen Häftlingsgruppen (Kommunisten, Sozialdemokraten, politische und auch persönliche Gegner), des Heranziehens der „Schutzhäftlinge“ zu kommunalen oder auch privatwirtschaftlichen

Arbeiten als auch vor allem hinsichtlich der bewussten Öffentlichkeit des Geschehens⁹³, die der Einschüchterung der Bevölkerung und der schnellen Herrschaftskonsolidierung diene. Erst ab 1934 entstanden dann durch die Vereinheitlichung des Lagerwesens unter Führung der SS die typischen nationalsozialistischen Konzentrationslager.⁹⁴

Anmerkungen

Ich danke meiner Tochter Lena Mittag-Zimmermann (Historikerin) sowie dem seinerzeitigen Leiter der Gedenkstätte Ahrensböck, Sebastian Sakautzki, für die kritische Durchsicht der Erstfassung des Manuskripts und ihre hilfreichen Anmerkungen, die in die Endfassung eingegangen sind. Ohne die Unterstützung der Eutiner Landesbibliothek bei der Beschaffung der einschlägigen Literatur via Fernleihe wäre diese Forschungsarbeit „in der Provinz“ nicht möglich gewesen.

1. Anmerkungen zur Entstehung und Verbreitung einer „Übersichtskarte über die Konzentrationslager“. In: Jahrbuch für Heimatkunde (Eutin 2009), S. 165-180.
2. Ebd., S. 165.
3. Ebd., S. 168.
4. Ebd., S. 173.
5. Anonym, Das deutsche Volk klagt an. Hitlers Krieg gegen die Freiheitskämpfer in Deutschland. Ein Tatsachenbuch. Editions du Carrefour: Paris 1936 (als Druckort ist Imprimerie, 5, Place du Corbeau, Strasbourg angegeben). Ein Reprint (leider kein Faksimile) der Originalausgabe ist 2012 erschienen: Katharina Schlieper (Hg.), Das deutsche Volk klagt an. Hitlers Krieg gegen die Friedenskämpfer in Deutschland. Ein Tatsachenbericht (erweiterter Reprint der Originalausgabe von 1936). Hamburg 2012.
6. In dem Reprint wurde beim Druck durch ein Versehen eine Bildüberschrift („Ein Volk hinter Stacheldraht“) im Inhaltsverzeichnis als eigenes Kapitel ausgewiesen, so dass der Eindruck entsteht, es gebe sieben Kapitel und es sei Text hinzugefügt worden. Dem ist nicht so; Text und Inhalt der beiden Werke sind identisch (vgl. auch persönliche Kommunikation von Katharina Schlieper vom 5.9.2023).
7. Vieles in dem Werk zeugt von einer beeindruckenden Klarsichtigkeit, wenn man bedenkt, dass es lange vor Kriegsbeginn, vor allem aber lange vor dem Holocaust geschrieben wurde. Nur ein Beispiel: „Welche verschütteten Leichenberge wird man erst aufzudecken vermögen, wenn es dem deutschen Volk gelungen sein wird, Deutschland vom Pest- und Todeshauch des Nationalsozialismus zu reinigen? Welche heute noch unbekanntes Verbrechen werden dann ans Tageslicht kommen?“ (Anonym, Das deutsche Volk, S. 96f.).
8. Ich verwende das heute übliche Akronym „KZ“ anstelle des damals gebräuchlichen „KL“.
9. Anonym, Das deutsche Volk, S. 97.
10. Anonym, Le peuple allemand accuse. Appel à la conscience du monde. Paris: Editions du Carrefour 1937 (2. Auflage 1938); die zugehörige Karte findet sich u. a. im Deutschen Historischen Museum, dort allerdings mit einer falschen Datierung (www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/franzoesische-deutschlandkarte-mit-standorten-von-gefaengnissen-kzs-und-arbeitslagern-um-1934.html; letzter Zugriff 3.5.2023).
11. Mit diesem euphemistischen Begriff wurde im NS-Staat ein polizeiliches Instrument umschrieben, das es erlaubte, Personen ohne Gerichtsbeschluss und ohne jegliche Möglichkeit der richterlichen Überprüfung zu verhaften und in Gefängnissen oder Konzentrationslagern einzusperren. Grundlage bildete die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 („Reichstagsbrandverordnung“).

12. Angelika Königseder, Die Entwicklung des KZ-Systems. In: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1. Die Organisation des Terrors. München 2005, S. 30-42, passim, hier S. 30.
13. Ebda.
14. Harald Jenner, In Trägerschaft der Inneren Mission: Das Konzentrationslager Kuhlen. In: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hg.), Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939. Berlin 2002, S. 111-127.
15. Vgl. Jörg Osterloh / Kim Wünschmann, Gefangen im Terror des Nationalsozialismus. Einführung in die Geschichte der Häftlinge der frühen Konzentrationslager 1933 bis 1936/37. In: Jörg Osterloh / Kim Wünschmann (Hg.), „...der schrankenlosesten Willkür ausgeliefert“. Frankfurt 2017. Die AutorInnen schlagen eine Definition vor, die z. B. auf eine Mindestdauer des Bestands und die Frage, ob in dieser Zeitspanne ein geregelter Lageralltag entstand, abhebt.
16. Johannes Tuchel, Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager. In: Benz / Distel (Hg.), Ort des Terrors, S. 43-57, hier S. 46f.
17. Ebd.
18. Ebd., S. 56.
19. Ursula Langkau-Alex, Deutsche Volksfront 1932–1939. Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau. Band 2: Geschichte des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront. Berlin 2004, S. 144.
20. Schlieper, Das deutsche Volk, vgl. Anm. 5.
21. Lionel Richard, Bereits 1933 wusste man alles ... In: Schlieper (Hg.), Das deutsche Volk, S. 9-11. Zu Scheer siehe Günter Albrecht (u.a. Hg.), Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Kronberg 1974, Band 2, S. 258f., sowie https://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_Scheer (letzter Zugriff 3.5.2023).
22. Schlieper, Das deutsche Volk klagt an. In: dies. (Hg.), Das deutsche Volk, S. 13-15.
23. Maximilian Scheer, So war es in Paris. Berlin 1964, S. 129.
24. Die Deutsche Freiheitsbibliothek wurde 1934 von deutschen Emigranten in Paris gegründet. Hier sollten in Deutschland verbotene Bücher, Zeitungsartikel und sonstige Dokumente zum Geschehen im NS-Staat gesammelt werden. Sie befand sich in einem Atelier am Boulevard Arago Nr. 65. Die Idee zur Gründung der Bibliothek ging vermutlich von Alfred Kantowicz aus, der Generalsekretär der Bibliothek wurde (Langkau-Alex, Deutsche Volksfront).
25. Scheer, So war es, S.129f.
26. Richard, Bereits 1933, S. 10.
27. Ebd., S. 11.
28. NKWD: Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten. Zu Birkenhauer siehe www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/erich-birkenhauer (Angaben aus dem Handbuch der Deutschen Kommunisten), https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Birkenhauer (letzte Zugriffe 4.5.2023).
29. Scheer erwähnt lediglich, „Brüno“ sei später nach Mexiko entkommen. Fritz Pohle bestätigt in seiner Studie „Das mexikanische Exil“ (Stuttgart 1986), dass Bruno Meisels (sic) länger in Mexiko geblieben sei (S. 462, Anmerkung 544).
30. https://de.wikipedia.org/wiki/Editions_du_Carrefour (letzter Zugriff 4.5.2023).
31. Nikolaus Brauns, Propaganda als Berufung. Der rote Manager Willi Münzenberg. In: Schlieper, Das deutsche Volk, S. 383-391, sowie https://de.wikipedia.org/wiki/Willi_M%C3%BCnzenberg (letzter Zugriff 4.5.2023).
32. Heinz Willmann, Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921–1938. Berlin 1974; mit dem neuen Namen sollte die Verbundenheit mit der Volksfront-Politik der KPD unterstrichen werden.
33. Ulf-Thomas Lesle, Willi Bredels frühe Romane. In: Inge Stephan / Hans-Gerd Winter (Hg.), „Liebe, die im Abgrund Anker wirft“. Autoren und literarisches Feld im Hamburg des 20. Jahrhunderts. Hamburg 1989, S. 129-142.

34. Brigitte Nestler, Bibliographie Willi Bredel. Frankfurt/Main 1999.
35. Karl Heinz Jahnke, Gegen den Mißbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im Antifaschistischen Widerstand. Frankfurt 1972, S. 41.
36. Klaus Mammach, Die deutsche antifaschistische Widerstandsbewegung 1933–1939. Berlin 1974, S. 146.
37. Willmann, Arbeiter-Illustrierte Zeitung, S. 230.
38. Mario Kessler, Only Nazi Games? Berlin 1936: The Olympic Games between Sports and Politics. In: *Socialism and Democracy*, 25 (2), 2011, S. 125-143, hier S. 135.
39. Ebd.
40. Jahnke, Gegen den Mißbrauch, S. 41.
41. Kessler, Nazi Games, S. 135.
42. Mammach, Widerstandsbewegung, S. 146.
43. Jahnke, Gegen den Mißbrauch, S. 51ff.
44. www.nypl.org/blog/2013/02/14/camouflaged-anti-nazi-literature (letzter Zugriff 5.5.2023).
45. Siehe Fußnoten 39 und 40.
46. Wie es allerdings dazu gekommen ist, dass auf der Rückseite eines beigefügten Briefumschlags mit der o. g. Anschrift als Absender handschriftlich „Eimsbüttelerchaussee 117“ sowie die Stempel „Geöffnet“ und „Oberkommando der Wehrmacht“ zu finden sind, bleibt rätselhaft (Abbildung unter www.nypl.org/blog/2013/02/14/camouflaged-anti-nazi-literature; letzter Zugriff 5.5.2023).
47. Wollenberg, Die Olympischen Spiele, passim.
48. Anonym, Das deutsche Volk, S. 97.
49. Langkau-Alex, Deutsche Volksfront, Band 1, S. 111f.
50. Wollenberg, Die Olympischen Spiele, passim.
51. IML, Der antifaschistische Widerstandskampf der KPD im Spiegel des Flugblattes 1933–1945. 240 Faksimiles und 6 originalgetreue Reproduktionen zusammengestellt und eingeführt von Margot Pikarski und Günter Uebel. Berlin: Dietz 1978; der Schuber ist zeitgleich auch beim Röderberg-Verlag, Frankfurt, erschienen. Bei Geoffrey P. Megargee (Ed.), *The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945. Volume I*. Indiana University Press: Bloomington 2009, S. 6 findet sich ebenfalls eine Abbildung der Übersichtskarte mit dem Hinweis, sie sei anlässlich der Olympiade 1936 nach Deutschland geschmuggelt worden; als Quelle wird die Library of Congress (LC) angegeben.
52. Wollenberg, Die Olympischen Spiele, S. 168.
53. Klaus-Michael Mallmann, Kommunistischer Widerstand 1933–1945. Anmerkungen zu Forschungsstand und Forschungsdefiziten. In: Peter Steinbach / Johannes Tuchel (Hg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Berlin 1994, S. 113-125, hier S. 115.
54. Anonym, Das deutsche Volk, S. 97.
55. Das gleiche gilt für den Standort Osnabrück, der ebenfalls in der Übersichtskarte eingezeichnet ist, ohne dass sich ein Nachweis für ein frühes Konzentrationslager findet. Solche scheinbaren Fehler sind vermutlich darauf zurückzuführen, dass es selbst aus heutiger Sicht schwierig ist abzugrenzen, was ein Konzentrationslager gegenüber sonstigen Haft- und Folterstätten „auszeichnet“. Außerdem müssen die Probleme, unter den Bedingungen des Exils gesicherte Informationen zu der Situation in Deutschland zu erhalten, berücksichtigt werden.
56. Lawrence D. Stokes, Das oldenburgische Konzentrationslager in Eutin, Neukirchen und Nüchel 1933. In: Benz / Distel (Hg.), *Terror ohne System*, S. 189-210; eine frühe und umfassende Darstellung der Geschichte des Eutiner Lagers findet sich bereits bei Lawrence D. Stokes, *Das Eutiner Schutzhaftlager 1933/34. Zur Geschichte eines „wilden“ Konzentrationslagers*. In: *Vierteljahrsschrift für Zeitgeschichte* 27 (4) 1979, S. 570-625.
57. Der Landesteil Lübeck mit dem Regierungssitz Eutin wurde erst 1937 im Zuge des Groß-Hamburg-Gesetzes in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert; er entspricht etwa dem südlichen Teil des heutigen Kreises Ostholstein.

58. Vgl. Klaus Schaap, Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928–1933. Düsseldorf 1978, passim.
59. Ausführlich bei Lawrence D. Stokes, Kleinstadt und Nationalsozialismus. Ausgewählte Dokumente zur Geschichte von Eutin 1918–1945. Neumünster 1984, passim.
60. Stokes, Das oldenburgische Konzentrationslager, S. 197.
61. Lawrence D. Stokes, Der oldenburgische Landesteil Lübeck als „Hochburg der Hitler-Bewegung“ und „Probephöhne des Dritten Reiches“ 1930–1934. In: Jörg Wollenberg (Hg.), Ahrensböök – eine Kleinstadt im Nationalsozialismus. Bremen o. J., S. 55–63.
62. Karl Fick war vom 11. März bis zum 29. August 1933 in Eutin inhaftiert. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er am 22. August 1944 im Rahmen der Verhaftungsaktion „Gewitter“ erneut festgenommen und ins KZ-Neuengamme gebracht. Er kam am 3. Mai 1945 beim Untergang der zum schwimmenden KZ umfunktionierten Cap Arcona in der Neustädter Bucht um. (www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Karl_Fick; letzter Zugriff am 4.7.2023).
63. Stokes, Das oldenburgische Konzentrationslager, S. 197; damit wäre das Konzentrationslager in Eutin eines der ersten in Deutschland.
64. Stokes, Das oldenburgische Konzentrationslager, S. 204.
65. Ebd., S. 194f.
66. Ebd., passim.
67. Stokes, Das Eutiner Schutzhaftlager, S. 603f.
68. Jörg Wollenberg, Ahrensböök-Holstendorf. In: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 2. Frühe Lager, Dachau, Emslandlager. München 2005, S. 17–19, sowie Jörg Wollenberg, Das Konzentrationslager Ahrensböök-Holstendorf im oldenburgischen Landesteil Lübeck. In: Benz / Distel, Terror ohne System, S. 223–250.
69. Jörg Wollenberg, So fing es an: Arbeitslose im Arbeitsdienst. Vom Freiwilligen Arbeitsdienst zum Konzentrationslager. In: Wollenberg, Ahrensböök, S. 64–129; hier S. 67ff.
70. Wollenberg, Ahrensböök-Holstendorf, S. 18.
71. Alles nach Wollenberg, Ahrensböök-Holstendorf, sowie Wollenberg, Das Konzentrationslager Ahrensböök-Holstendorf.
72. Wollenberg, So fing es an, S. 84.
73. Wollenberg, Ahrensböök-Holstendorf, passim.
74. Insgesamt waren es in den Ahrensbööcker Betrieben 264 Zwangsarbeiter; vgl. Norbert Fick, Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene in Ahrensböök 1939–1945. In: Wollenberg, Ahrensböök, S. 130–157; hier S. 145.
75. Wollenberg, Das Konzentrationslager, S. 249.
76. Reimer Möller, „Schutzhaft“ in der Innenstadt. Das Konzentrationslager Glückstadt 1933/34. In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (50) 2008, S. 96–111, sowie Reimer Möller, Glückstadt. In: Benz / Distel (Hg.). Der Ort des Terrors. Band 2, S. 100–101.
77. Bis 1937 gehörte Altona zu der preußischen Provinz Schleswig-Holstein.
78. Eutin gehörte zum Freistaat Oldenburg.
79. Kreise Altona bis Schleswig, s. Möller, Glückstadt, S. 100.
80. Möller, „Schutzhaft“, passim.
81. Möller, Glückstadt, S. 111.
82. Am heutigen Haus Nummer 2.
83. Weitere Informationen hierzu finden sich bei Irene Johns / Christian Schrappner (Hg.), Landesfürsorgeheim Glückstadt 1949–74. Bewohner – Geschichte – Konzeption. Neumünster 2010, sowie auch im Internet, z. B. www.steinburger-geschichte.de/themen/nachkriegszeit/daslandesfürsorgeheim-glueckstadt (letzter Zugriff 12.11.2023).
84. Jenner, In Trägerschaft, S. 111f. Eine ausführliche Darstellung mit vielen Dokumenten findet sich bei Harald Jenner, Konzentrationslager Kühlen 1933. Neumünster 1988; diese Arbeit ist im Auftrag des Landesvereins entstanden.

85. Ebd., S. 123f.
 86. Ebd., passim.
 87. Willi Klawe, Wittmoor – das erste Konzentrationslager Hamburgs. In Benz / Diestel (Hg.), Terror ohne System, S. 251-259, passim.
 88. Ebd., S. 256; hier findet sich auch der Hinweis auf eine Kurzgeschichte, die Willi Bredel über seine Haftzeit im KZ Wittmoor geschrieben hat.
 89. Das geht aus der Inschrift auf dem Gedenkstein an der heutigen B 432 hervor, die den Schriftsteller Heinz Liepmann und den KPD-Abgeordneten Alfred Levy nennt. In der mir vorliegenden Literatur zu Wittmoor und den übrigen Lagern in Schleswig-Holstein werden eventuelle jüdische Häftlinge nicht gesondert aufgeführt.
 90. Klawe, Wittmoor, S. 256.
 91. Ebd., passim.
 92. Der Gedenkstein wurde von dem Verein Chaverim – Freundschaft mit Israel e. V. errichtet (Information von Frau Ayala Nagel, 1. Vorsitzende, 20.7.2023); aus der Inschrift ist das nicht unmittelbar ersichtlich.
 93. Vgl. z. B. Lawrence D. Stokes: Konzentrationslager im Spiegel der Provinzpresse. Eutin 1933/34. In: Dachauer Hefte 17 (2001), 60-77.
 94. Tuchel, Organisationsgeschichte, S. 56.

Der Autor

Oskar Mittag, geboren 1951, studierte Geschichte (u.a. bei Hans Mommsen in Düsseldorf), Soziologie und Psychologie. Abschluss als Diplom-Psychologe, anschließend Promotion an der Universität Trier. Langjährige Tätigkeit als Leitender Psychologe der LVA Schleswig-Holstein (heute DRV Nord). Ab 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Lübeck. Bald nach der Habilitation 2005 Wechsel an die Universität Freiburg. Seit der Berentung in 2017 unter anderem ehrenamtlicher Mitarbeiter in der KZ-Gedenkstätte Ahrensböök; regionale Forschungen mit dem Schwerpunkt auf Eutin und Umgebung im Nationalsozialismus.

Abstract

Der Beitrag leistet eine detaillierte Quellenanalyse zur Entstehung und Verbreitung der „Übersichtskarte über die Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse in Deutschland“ von 1936. Er weist vier unterschiedliche Karten-Versionen und -formate aus den Druckorten Paris und Prag nach und rekonstruiert die subversiven Distributionsarten als Zeitungsbeilage, Tarnschrift und Buchbeilage anlässlich der Olympischen Spiele von Berlin.

Zur Überprüfung und Funderung des faktischen Hintergrundes der für Schleswig-Holstein verzeichneten Lager wird dann die frühe Geschichte für Eutin, Holstendorf/Ahrensböök, Glückstadt, Kühlen bei Rickling und Wittmoor am Nordrand Hamburgs beschrieben.